
Charitas Pirckheimer, das älteste der sieben Kinder Doctor Johann Pirckheimers und der Barbara Döffelholz, ward am St. Benediktstage 1466. zu Nürnberg geboren. Sie genoss eine sorgfältige Erziehung, welche ihr wissenschaftlich gebildeter Vater selbst vorzüglich geleitet zu haben scheint, später aber wurde sie von Konrad Celtis ¹⁾, dem Gastfreund der Familie, und von ihrem Bruder Bisibald Pirckheimer, welcher vier Jahre jünger als sie war, in humanistischen Wissenschaften unterrichtet. Bald brachte sie es in Kenntniß der lateinischen Sprache so weit, daß sie nicht nur alle Werke der Alten und Mittelern mit Leichtigkeit las, sondern selbst korrekte und zierliche Briefe mit ausgezeichneten Gelehrten wechseln konnte. Ihr nachmaliges Geständniß, daß sie nur unvollkommenen Unterricht im Latein genossen, und desselben somit nicht ganz mächtig sey, muß daher als übertriebene Bescheidenheit erklärt werden. Für alle Künste und Wissenschaften bildete sie einen äußerst reinen Geschmack aus, obgleich ihre Richtung bald einen mehr religiösen Charakter annahm, und theologische Wahrheiten alle übrigen Kenntnisse, die

1) Die Legitimität der Schreibart Celtis statt des bisherigen Celsus ist in dem Klüpfelschen Werke: „De vita et scriptis Conr. Celtis etc. Part. I—IX., Frib. ed. Ruef et Zell.“ bewiesen.

auf irdische Verhältnisse sich bezogen, nach und nach verdrängten.

Zwischen den beiden ältern Geschwistern knüpfte sich frühe ein zartes Freundschaftsband, der besondern Uebereinstimmung ihrer Seelen willen, wie Pirckheimer später selbst uns gesteht, und die Wahlverwandtschaft fesselte mächtiger als die zufällige des Blutes. Dieses innige Verhältniß erlitt bis zum Tode der Beiden niemals eine wesentliche Störung, und Charitas erscheint vor allen übrigen Gliedern des väterlichen Hauses als der Liebling Bittbalbs. In mehr als einem Briefe stellte er sie als das Muster der Frauen Nürnbergs dar, an wissenschaftlicher Bildung sowohl, denn an tugendreichem Sinne, und andere ausgezeichnete Männer bestätigten während ihres Lebens noch, wie nach ihrem Tode unbestochen dieses Urtheil, und priesen sie, die den vergänglichlichen Glanz der Erde schon frühe einem höhern Ziele aufgeopfert, und den reichen Schatz fraulicher Ehren in ihrer Familie, wie in Nürnberg überhaupt, erneuert und gemehrt habe. Ja manche, wie Erasmus und Scheuerl ²⁾, stellten sie über alle damaligen Frauen Deutschlands.

2) England hat seine Morien: Teutschland seine Pirckheimerinnen und Blaurerinnen. Erasm. ad

Scheuerl betreffend, vergl. Beil. V.

Zur Kenntniß der vorzüglichsten Lebensmomente und Verdienste dieses Mannes diene Folgendes: Christoph Scheuerl, aus patrizischem Geschlecht, mit dem Pirckheimer'schen ziemlich nahe verwandt, wurde den 11. November 1481 geboren. Seine Familie stammte zwar ursprünglich aus Schlesien; allein durch eine Heurath seines Vaters mit Helena Tucher, wurde sie in Nürnberg heimisch, und spielte

Aus der so eben geschilderten Gemüthsstimmung und verfolgten geistigen Richtung erklärt sich der frühe Gang, welcher unsere Charitas zu klösterlichem Leben trieb, und ihr Entschluß, den Schleier zu nehmen.

Sie war im Jahr 1478 zwar schon in das Kloster St. Klara, von dem später ausführlicher die Rede seyn wird, geschickt worden, jedoch damals, wie mir dünkt, mehr zum Unterricht, nach der allgemeinen Sitte jener

noch in der Folge eine Hauptrolle daselbst. Christoph bildete in Italien, während neun Jahren, sowohl in allen freien Künsten, als in den vorzüglichsten Fächern, die zu strengwissenschaftlicher Bildung damals gerechnet wurden, sich aus. Als Beruf jedoch wählte er sich die Rechtswissenschaft. Noch zu Bologna ward er Syndik der teutschen Landsmannschaft; i. J. 1506 erhielt er die Doktorwürde. Seine ersten Schriften schon hatten ihn in der öffentlichen Meinung äußerst vortheilhaft ausgezeichnet. Bald erhielt er einen Ruf nach Wittenberg als Rechtslehrer und Rektor; und nach kurzer Frist den Charakter eines churfürstlichen Raths und Beisizers am Landgericht, eben so wurden ihm von den Herzogen Johann und Georg mehrere andere Ehrenstellen übertragen. Die Bemühungen seines Oheims Anton Tucher jedoch hatten den Erfolg, daß Scheuerl den Fürstendienst verließ, und in der Vaterstadt Nürnberg Ehrenämter annahm. Bis zu seinem Ende wirkte er für dieselbe nun rastlos und mit ungeschwächtem Vertrauen. An der Reformation nahm er lebhaften Antheil für dieselbe. Er starb den 14. Juni 1542. Seine Schriften sind in Wils's Nürnb. Gelehr.-Lexikon B. III. verzeichnet.

Zeit; und während der Jahre, welche sie in der gottgeheiligten Einsamkeit verlebte, faste sie wahrscheinlich die durch nichts zu erschütternde Vorliebe für diesen Beruf. Um welche Zeit sie förmlich eingeweiht worden, ist nicht mehr genau auszumitteln. Als Schwester finden wir sie im J. 1502 zum erstenmal angeführt, in jener Ode, die Konrad Celtis an sie gerichtet, als Abtissin im folgenden Jahre, oder im J. 1504. So viel jedoch ist gewiß, daß mit dem Eintritt der Charitas in St. Klara, und noch mehr mit ihrem Auftreten als Vorsteherin, ein neues Leben dem Gotteshause aufging und Zucht und Sitte, welche, einigen Andeutungen Christoph Scheuerls zufolge, früher etwas gelitten haben müssen, durch ihren reformatorischen Ernst wieder hergestellt wurden ³⁾.

Und nun lebte sie von dieser Zeit an ganz der Betrachtung des Göttlichen und der strengsten Erfüllung ihrer Ordenspflichten. Die Jahre verstrichen ihr in thätiger Beschäftigung und sehnüchtigem Gebet vorüber. Die Stunden, welche Amt und Chor nicht in Beschlag nahmen, wurden der Wissenschaft gewidmet. Jedoch entsagte sie aller eiteln Neugierde, aller unfruchtbaren Kenntniß irdischer Verirrungen, welche das Herz so tief betrüben, ohne den eigenen Verstand uns bessern, und allen Truggebilden einer durch die vergänglichen Reize der Welt so leicht zu verlockenden Einbildungskraft. Die heil. Schrift bot ihr die meiste Nahrung, darauf kamen die Kirchenväter.

Dennoch war Charitas nicht so sehr beschränkt, daß sie nicht auch weltliche Wissenschaften mit in den Bereich ihres Studiums gezogen hätte, sobald dieselben nur immer

3) Vergl. Beil. V.

auf Erhebung des Gemüths und Entzündung der innern Liebe einigen Einfluß verbürgten. Mit Sixtus und Anton Tucher, ihren Verwandten, mit den Pflegern ihres Klosters, Kaspar Nüchel und Andreas Imhof, mit Hieronymus Emser und Christoph Scheuerl, und noch mehr mit ihrem Bruder Bilibald Pirckheimer selbst, stand sie von Zeit zu Zeit in thätigem Briefwechsel und in beständigem geistigen Verkehr. Verschiedene seiner Werke eignete ihr der Letztere zu, und zwar auf die ehrenvollste Weise und mit eben so vielen Beweisen von inniger Hochachtung als Merkmalen treuer brüderlicher Liebe. Zu diesen literarischen Andenken gehören: die ins Lateinische übersezte Abhandlung Plutarchs „von der lange zögernden Rache der Gottheit“, welche Pirckheimer im J. 1513 herausgab; ferner die „Werke des heil. Fulgentius,“ die einige Jahre darauf, unter dem Nachlaß des berühmten Trithemius aufgefunden wurden, und im J. 1519 bei Kobberger im Drucke erschienen. Auf dieses letztere Geschenk setzte Bilibald einen besondern Werth, da der Besitz der Handschrift ihm unendliche Mühe und schwere Kosten verursacht hatte. Die, bei Gelegenheit dieser Zueignungen gewechselten Briefe, enthalten neue Ergüsse von Gefühlen zweier der edelsten Seelen, und gehören zu den interessantesten Beiträgen zur Lebensgeschichte Beider ⁴⁾.

Nicht minder sehen wir andere, zum Theil bereits oben aufgezählte, Gelehrte bemüht, ihre Gefühle aufrichtiger Bewunderung gegen diese treffliche Frauengestalt an den Tag zu geben. Konrad Celtis, damals die Zierde deutscher Literatur und einer der Hauptbegründer eines

4) Vergl. Beil. VI. VII. VIII. IX.

neuen wissenschaftlichen Lebens, war auf einer seiner vielfachen Reisen durch Teutschland, in der Nähe von Nürnberg, von Räubern überfallen, furchtbar mishandelt und völlig ausgeplündert worden. Charitas, die kurz vorher von ihrem ehemaligen Lehrer die Werke der Rheoswyda, bekanntermassen durch diesen zuerst entdeckt und herausgegeben, zum Geschenk erhalten hatte, beeilte sich, denselben in einem freundschaftlichen Briefe bestmöglichst aufzuheitern und zu trösten.

Celtis, voll dankbarer Rührung hierüber, sandte seiner edlen Schülerin zwei seiner neuesten Werklein zu, enthaltend das Leben des heil. Sebaldus, des Schutzpatrons von Nürnberg, und die poetische Beschreibung eben dieser Stadt, ein Buch, das durch allerlei wunderbare Schicksale, die es erlitt, berühmter noch, als durch seinen Inhalt geworden ist. Diese zweite Sendung begleitete eine Ode, oder vielmehr ein in metrische Form eingekleideter Brief, an Charitas.

Dieselbe fand sich durch diese Aufmerksamkeit und die Hulldigung, welche ein so großer Gelehrter ihr zollte, eben so überrascht, als in ihrer bescheidenen Seele sogar beschämt. Gleichwohl hielt das Gefühl ihres Unwerths, das sie auch diesmal mit rührender Einfalt und dennoch mit dem Bewußtseyn des Uebergewichts der Tugend über Gelehrsamkeit, gegen jenen an den Tag gab, nicht ab, Celtis zu ermahnen, daß er seinen Eifer und Forschungsgeist und seine Phantasie statt, wie bisher, reinweltlichen, ja wohl selbst heidnischen, und wie ihr dünkte, sogar sündhaften Gegenständen, doch nun dem himmlischen und christlichen zuwenden, und statt ihr irdisches Vaterland, lieber das überirdische schildern, endlich daß er die weltliche Philoso-

phie zwar nicht aufgeben, aber dennoch höher ausprägen möge.

Charitas hatte zwar anfänglich anstanden, des Doktors Schreiben zu erwidern, vermuthlich, weil sie innerlich sich gezwungen fühlte, ihre Herzensmeinung rücksichtlich der literarischen Tendenz des gefeierten Mannes dann frei gegen ihn zu äussern, und die alte Ehrfurcht kämpfte daher mit einer höhern Ueberzeugung. Sie hatte jedoch vergebens ihre Schwäche im lateinischen Briefstyl vorgeschützt: Bilibald bestimmte sie zum Antworten. Der Brief wurde übrigens diesem letztern erst zur Durchsicht übermacht, und, da Celtis selbst einen nahen Besuch im Kloster angekündigt, mußte Pirckheimer die Schwester einige Zeit vorher davon in Kenntniß setzen, zu verlegenheitsfreiem Empfang des Gastes 5).

Nach Celtis zeichnete auch der Probst Sixtus Tucher Charitas auf eine sehr ehrenvolle Weise aus. Er schrieb über vierzig Briefe an sie und seine Waase Apollonia, die zu St. Klara ebenfalls sich aufhielt, größtentheils über geistliche Gegenstände. Sie wurden nachmals gesammelt und von Christoph Scheuerl, teutsch übersetzt, bei Peypus herausgegeben 6).

Der letztgenannte berühmte Rechtsgelehrte und Staats-

5) Celtis betreffend, vergl. Beil. I. II. III. IV.

6) Vierzig Sendbriefe aus dem Latein ins Deutch gezogen, durch etlich gelehrt gottsfürchtig und geistlich Personen zu einander geschriben und mit viel heilsamen christlichen Lehren vermengt, den Lesenden zu sonder Frucht und Reizung inbrünstiger Andacht dienlich, s. Panzer, Will u. s. w.

mann selbst ahmte dies Beispiel nach, und eignete in einer äußerst schmeichelhaften Epistel mehrere kleine Schriften, die er zusammengetrieben, und welche größtentheils aus literarischen Kuriositäten, jedoch ebenfalls geistlichen und kirchenhistorischen Inhalts bestanden, unserer Charitas zu ⁷⁾.

Erasmus von Rotterdam, das Haupt der damaligen Gelehrtenrepublik, redete von ihr, wenn auch gleich eine nähere Bekanntschaft durch die Umstände verhindert ward, mit Ausdrücken der höchsten Achtung; in seinen Schriften fand auch Charitas, als im Verlaufe der Zeit und mit der Reife der Jahre ihr Urtheil mehrseitiger und ihr Geschmack liberaler geworden, eine Quelle von Weisheit und Begeisterung. Desgleichen ihre Schwester Klara. Nur allzugroße Schüchternheit hielt sie ab, dem Hochgefeierten selbst in lateinischer Sprache zuzuschreiben ⁸⁾.

7) Utilitates Missae D. Scheurli, Epistola Pilati ad Tiberium Caesarem. Epist. Lentuli ad Tiberium Caesarem. Epist. Abgari ad Jesum Salvatorem. Praefixit auctor Conrad. Celtis carmen ad Charitatem Pirkhameram, et epist. dedicatorem ad eandem. Nuremb. 1512. 4. In den Jahren 1513 und 1514. kam diese Piece vermehrt, neu heraus, Vergl. Hirsch. mill. III. n. 97. Will. S. 518. Die Zueignung selbst als Beil. V.

8) Salutant te geminae meae sorores, Abbatissa sanctae Clarae una, altera ejusdem regulae sectatrix, quae assidue tua scripta manibus retinent; maxime vero jam novo oblectantur testamento, quo mire afficiuntur mulieres, multis viris, qui sibi scioli videntur, doctiores. Scriberent ad te latine, nisi indignas suas estimarent litteras.

Merkwürdig bleibt es übrigens, daß die Barfüßer den Klosterfrauen zu St. Klara samt und sonders den Gebrauch dieser Sprache verboten hatten, wie wir von Pirckheimer selbst, der, voll Unwillen darüber, sich beschwert, erfahren. Vielleicht mochte also von daher das Widerstreben der Charitas rühren, lateinische Briefe zu schreiben, und der Umstand sich erklären, daß wir alle fernern Schriftdenkmale von Charitas, ihren Schwestern und Nichten teutsch abgefaßt finden. Denn auch ein im Anhang zu den Werken Pirckheimers vorhandenes Schreiben von Charitas in lateinischer Sprache, ist erst später von Scheuerl in dieselbe übersetzt worden, und der berufene Brief an Emser war teutsch und bloß stellenweis mit Latein untermischt, gleichsam als hätte die Schreiberin den Muth oder die Erlaubniß nicht gehabt, das Ganze darin abzufassen.

Von dem Jahre 1519 bis zu den tödtlichen Angriffen, die in Folge der Kirchenverbesserung, so wie gegen alle Klöster überhaupt, also auch gegen St. Klara gerichtet wurden, ergiebt sich eine kleine Lücke, die wir durchaus nicht auszufüllen im Stande sind. Auch ist die Darstellung der fernern Begebnisse aus dem Mangel an richtiger Chronologie fortwährend sehr erschwert, welcher bei dem größten Theil des schriftlichen Nachlasses unserer Frauen, sich zeigt.

Nur ein Brief ohne Datum, welcher in diese Zwischenperiode zu gehören scheint, läßt uns in die Familienverhältnisse Pirckheimers einige Blicke thun⁹⁾. Dieselben

9) Charitatem — so schreibt Pirckh. noch im J. 1504 an Celtis — sororem meam Abbatissam creatam scias. *Ευλοποδες* vero ipsi in hibuisse, ne post-

waren wegen der körperlichen Leiden sowohl, welche den Edlen mit erneuerter Gewalt drückten, als der vielfachen Kämpfe willen, die mit der Intrigue und offenen Verläumdung geführt werden mußten, um eben jene Zeit gerade nicht die freundlichsten. Es ergoß sich daher Bilibald bei seiner geliebten Charitas oft in stille Klagen aus, und suchte Trost in ihrem Herzen, wenn das Gefühl unverdienter Schläge allzulebendig in ihm aufstieg, oder, auch nach gewonnener Ruhe und im Hasen noch, die Wiederkehr der Stürme befürchtet werden mußte ¹⁰⁾.

Bald jedoch kam nun die Reihe des Tröstens umgekehrt an Bilibald, da der bisherige Friede des klösterlichen Bezirks durch eine Reihe der unangenehmsten und drückendsten Vorfälle für unsere Charitas gestört und für immer vernichtet wurde.

Luthers Grundsätze hatten gleich im Anfang ihrer Verbreitung zu Nürnberg zahlreiche Anhänger gefunden, welche nur auf einen günstigen Stand des politischen Barometers harreten, um dieselbe öffentlich zu bekennen, und wo möglich, in dieser wichtigen Reichsstadt durchzusetzen. Die ersten, welche die evangelische Lehre zu verkündigen wagten, waren Andreas Dsiander, bei St. Lorenz, und Dominikus Schlepner, bei St. Sebaldus

hac Latine scriberet: vide temeritatem, ne dicam, nequitiam hominum. Man sieht, das System der Ignorantains, der freiwilligen und bewußtlosen, ist sich zu allen Zeiten gleich geblieben.

10) Beil. X.

Prediger. Mit diesen vereinigten ihre Bemühungen Thomas Jäger (Benatorius) im Spital, und Karl Kess, bei den Augustinern Seelsorger. Selbst während des Reichstages, der in den Jahren 1523 und 1524 zu Nürnberg gehalten wurde, trugen diese Männer keine Scheu, im Angesicht der Stände und der päpstlichen Gesandten, das Ansehen Roms, wenigstens in den damals hauptsächlich gerügten Mißbräuchen, zu bekämpfen. Es trat daher auch der Orator Cheregato mit schweren Klagen gegen sie vor Kaiser und Fürsten auf; doch entsprach das Ergebnis keineswegs seinen Wünschen. Die Sache Luthers fand immer zahlreichere, und meist gerüftete Anhänger.

Die ersten Mißbräuche, betreffend die Ceremonien, wurden durch die Pröbste zu St. Lorenz und St. Sebald abgeschafft. Und gegen die Frühmessen und Tagzeiten, gegen den lateinischen Kirchengesang und das Glockengeläute, ergingen harte Stürme. Bald trafen sie wichtigere Gegenstände, die Messe selbst, die Elevation, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Rechtfertigung, das Mönchtum und die Verhältnisse zwischen weltlicher und Kirchengewalt. Osiander, Wenzel Link, Caspar Nügel und Veit Dieterich vor allen waren für den Sieg der neuen Ideen rastlos thätig, und der größere Theil des Rathes, wie der Bürgerschaft, huldigte denselben nach und nach ¹¹⁾.

Diese Wendung der Dinge war für Charitas und die

11) Ueber die Reformations-Geschichte von Nürnberg vergl. die darauf sich beziehenden Werke und Aufsätze von Müllner, Strobels, Kiederer, Waldau u. s. w.

Schwestern zu St. Klara von der traurigsten Rückwirkung. Denn, mit Nichtberücksichtigung aller Einsprachen derselben, welche auf mehrhundertjährige Rechte, auf das bisherige Ansehen der Kirche und die Reinigkeit des katholischen Glaubens sich festeten, beschloß der Rath, dessen System zuerst auf Demüthigung und bessere Organisation und nachmals auf Vernichtung oder Umwandlung der Klöster gerichtet war, eine Menge Maasregeln gemeinsam für Engelthal, Heilig Grab, St. Katharina und St. Klara. Geduldig schienen die drei erstern in ihr Schicksal sich gefügt, oder zum mindesten schwächern Widerstand geleistet, oder auch der Senat weniger an ihr Sträuben sich gekehrt zu haben. Desto hartnäckigere Gegenwehr fand er an dem festen Charakter unserer Charitas, deren Geist alle damaligen Bewohnerinnen von St. Klara durchdrungen, gegen die Gewohnheit der meisten Klöster jener Zeit, in denen immer eine nach Erlösung und Sacularisation sich sehnende Parthei getroffen wurde; und nur nach langwierigen Unterhandlungen, und nach vielfach versuchten Drohungen, erreichte er seinen Zweck. Oder es wick das Kloster vielmehr der stärkern Nothwendigkeit.

Bevor wir jedoch zur Schilderung dieser Bedrängnis und des dagegen geleisteten Widerstandes schreiten, und ehe wir die religiösen Meinungen und Vorurtheile der Aebtissin und der Schwestern, welche zu diesem Widerstand bestimmten und mit seltener Konsequenz den Kampf unterhielten, dem Leser mittheilen, wird ein Rückblick auf die Schicksale des in Nürnberg's Jahrbüchern nicht unmerkwürdigen Klosters, zweckdienlich seyn.

Schon im Jahre 1092, unter der Regierung Kaiser Heinrichs IV., stand in einem Walde, ohnweit der Stadt,

eine Kapelle, mit wunderthätigem Gnadenbild, anvertraut der Sorgfalt eines Klausners. Der Ruf der Wunder, die innere Andacht oder Stimme des Gewissens trieb auch eine große Zahl von Frauen dahin, die auf dem Meer des Lebens Schiffbruch gelitten, weil das schwache Steuer, das Herz, den Wogen der Leidenschaften allzugeringe Anstrengung entgegengeboten hatte. Von diesen blieben mehrere, welche Ruhe für ihre Seele ersehnten, zurück, und gründeten eine Art Kloster, nach der Regel des heiligen Augustins, und vom Orden der heil. Maria Magdalena. Sie gehörten zu denen, die unter dem Namen der „Reuerinnen, Büsserinnen oder reuenden Schwestern“ bekannt sind. Die Herren von Alten- oder Hartungsberg gewährten ihnen Schutz und Unterstützung, und sie erhielten sich, unter dem Regiment einer Priorin, bis zum Jahre 1274.

Um diese Zeit rückten sie aus ihrer Wildniß heraus, der Stadt etwas näher, und begannen den Bau eines ordentlichen Klosters, da das bisherige mehr die Gestalt einer Klausur getragen hatte. Die Edlen Eberhard und Friedrich Ebner traten ihnen zu dem Behufe einen Platz ab, fügten oder kauften noch mehrere Hofstätten hinzu, und leisteten ihnen auf jede Weise die zuvorkommendste Hilfe in jeder Lage. Noch in demselben Jahre ward die Kirche mit dem Chor, und dem, zu Ehren der hl. Maria Magdalena aufgerichteten Altar vollendet.

Allein, da Pabst Gregor X. wenige Jahre zuvor, in seinem leidenschaftlichen Kampf mit Kaiser Friederich II, sämtliche Klöster vom Orden der Reuerinnen, auf dem Konzilium zu Lyon verworfen und aufgehoben hatte, so wurde der neugestiftete Konvent plötzlich in großes Schrecken versetzt. Die Priorin, eine geborne Borchstin, suchte

dadurch, daß sie mit sämtlichen Schwestern zum Orden der heil. Klara übertrat, das Ganze zu retten. Und es wurde somit das Kloster sowohl dieser Patronin, als dem heil. Franciscus eingeweiht. Von ersterer empfing es den Namen; von letzterem die Barfüßer zu Seelsorgern. Im Uebrigen stand es unter dem bischöflichen Stuhle von Bamberg. Kaiser Rudolf I. und seine Gemahlin Anna, beide Herrn Konrad Ebners vorzügliche Gönner, erwirkten diese Vergünstigung durch Fürsprache bei Pabst Nikolaus III.

Bischof Berthold zu Bamberg weihte nunmehr das erneuerte Kloster förmlich ein. Bald blühte es durch der Kaiser, Päpste und Edlen großmuthvolle Gnade. So gab ihm Bonifaz VIII. von geistlichen Steuern und mannigfachen Beschwerden Befreiheit (1295.); Ludewig der Baiern bestätigte seinerseits die päpstlichen Privilegien und nahm St. Klara unter des Reichs Schutz (1394). Auch König Wenzel, als Nürnbergs besonderer Wohlthäter auf Kosten des Reichs bekannt, erneuerte feierlich alte Rechte und erweiterte sie, oder fügte neue hinzu. Dasselbe thaten Ruprecht von der Pfalz (1401.) und Sigismund (1435.). Und in der Vorfahren Geist noch im sechzehnten Jahrhundert wirkte für St. Klara Karl V. (1521.)¹²⁾. Von den Edlen, welche mit gottseligem Sinne den Reichthum des Klosters gemehrt, ist vor allem Graf Ludwig der ältere von Dettingen zu nennen. Durch das Geschenk einer prächtigen Orgel, noch unter der Regierung unserer Charitas, verewigte Anton Lu-

12) Ueber St. Klara vergl. Waldau B. I 28 Hest. Histor. dipl. Magaz. I. B. 28 Stück ff.

cher, Patrizier zu Nürnberg, sein Andenken ¹³⁾. Aber auch von gewöhnlichen Privatleuten flossen häufig, für jene Zeit ansehnliche Geschenke dem Kloster zu, wie mehrere Quittungen der Caritas ausweisen ¹⁴⁾.

13) S. das Danckschreiben der Caritas, Beil. XI.

14) Da diese Quittungen von untergeordnetem Interesse sind, so mögen sie, statt in der Brieffammlung, hier in den Anmerkungen folgen:

I. Ich Caritas Piramerin die Zeit Abtissin zu sant Elarn beken̄ das ich auf montag vor symon und jude ein gulden entpfangen hab v̄ der ersamen Frawen vrich Fütterin den vns junkfraw katherina Bergin vermeynt hat in jr̄m testament das zu warzeichen gib ich ir diese Geschrift mit mein aufgetruckten secret am montag vor symon vnd jude año im XII jare.

Das Siegel stellt die heil. Klara sitzend vor, mit dem Einhorn und der Umschrift: Ora pro nobis sancta Clara!

II Ich S. Caritas Pirckamerin die Zeit Abtissin zu sant Elarn In Nürnberg beken̄ offentlich mit dyse bryff, das mir die Ersamen vñ bescheiden Anthony vñ Jeronimus Ulfet, Vrich starck, vñ Esplet Laßla Dörreverin geraicht haben ein guldes Jh̄srynglein das mir die Ersam Fraw Ursula Vrich sterckin die Eltter selzger gedechtnus in Jr̄m testament geschafft hat mer X gulden reynisch, ein sylbres myßlein, Ein pater noster mit einem vergulden tefselein, auch stenchlein die die gemelt sterckin selig Jr̄ Tochter Ursula vnfers Conuents mitschwester geschafft hat des zu Urkunt gib ich den obgenanten Jr̄n Freunden diese geschryft mit meins ampts aufgetruckten Innsiegel actum montag in octava corporis

Auf solche Weise, unter stillem Wirken, fern von den Versuchungen reichlicher Stifte, nicht ohne Berühmtheit (durch Christina Ebner und ihre Geistergesichte), ohne innere Zwietracht und ohne Befleckung des Leumunds — ein Umstand, der für die Klöster des Mittelalters nicht als Regel aufgestellt werden kann, — hatte St. Klara bis zu der wichtigen Reformationsperiode sein Daseyn fortgesetzt, nachdem aus seiner Mitte zu Bamberg (durch Agnes Ufmer oder Ufmaier), und Engelthal Filiale, oder vielmehr selbstständige Klöster, aber nach den Regeln des Mutterstiftes, und aus seiner Mitte hervorgegangen. Da kamen die Tage der Trübsal und der Trauer.

Mit Macht suchten Link, Pfander, und die übrigen Koryphäen der Reformatorenparthei zu Nürnberg, die Frauen von St. Klara zur Annahme der von ihnen gelehrten, und größtentheils vom Rathe beschlossenen Neuerungen, zu bereden: Charitas und ihre Schwestern blieben unbeweglich. Bitterer fiel ihnen öffentlicher Unglimpf auf Kanzeln und in Schriften; und vor vielem mußte tief sie jenes Büchlein kränken, das der durch Gelehrsamkeit und Charakter ausgezeichnete Johann Eberlin von Günzburg eigens gegen sie, und ihre Seelsorger unter dem pikanten Titel herausgab: „Wider die falschscheidenden Geistlichen unter dem christlichen Haufen, genannt Barfüßler oder Franciscanerorden. Sonderlich vom Titel Reformatio oder Observatio; Item, wie soviel adelicher

Christi Anno domini fünfzehnhundert Im vierzehnden Jare.

Die 3te Quittung ist von der Einkäuferin des Klosters Anna Wilhelm ausgestellt. Ir B. 23 St. im histor. dipl. Magaz.

Leib und Seelen in St. Klara Orden erbärmlich verderben.“

Nachdem Eberlin die übermäßige Gewalt und das Wesen und Treiben der Franciscaner geschildert, kommt er zuletzt noch insbesondere zu sprechen: „von dem harten und unchristlichen Stand der Nonnen zu St. Klara, den er allen Klosterfrauen dieses Ordens, besonders aber denen, die in der Strasburger Provinz unter dem Regiment der Barfüßer leben, zuschreibt.“ Zu Ende seiner Abhandlung schreibt er: „Ihr sollet nicht gedenken, daß ich euch will aus dem Kloster wider Willen treiben. Nein, nein! welche Keuschheit treiben mag und will, und deren Wohl ist mit Klosterleben, die bleibe darin ihr Lebenslang, sofern, daß sie nicht besser achten solchen Stand für Gott, daß Schuster oder Schneider Handwerke.“ — 15).

Der erste Hauptangriff auf St. Klara, wozu diese Flugschrift eine Diversion bilden mußte, geschah nemlich dadurch, daß der Rath, mittelst eines förmlichen Beschlusses, das Kloster der bisherigen Leitung des Barfüßerordens entzog und der von Laienpaffen sie übergab 16).

Charitas, weit entfernt, sich zeitgemäßen Verbesserungen in der Kirchenzucht widersetzen, oder die wissenschaftlichen Verdienste vieler der Häupter des neuen Systems verkennen zu wollen, erschauerte bloß vor einer Trennung von der Kirche, vor einem Abfall von heiliggehaltenen Grundsätzen der Jahrtausende, vor der gewaltsamen Verkündigung der evangelischen Lehre, vor der freventlichen Vermischung des Geistlichen mit dem Weltlichen, vor dem Widerspruch des Wortes und der That im Leben mehr

15) Strobel's litt. Mus.

16) Beil. XIV

als eines der neuen Apostel, und endlich vor dem Widerstreit ihrer Lehren selbst. So wissenschaftlich gebildet sie auch war, so besaß sie dennoch nicht kirchenrechtliche, dogmatische und historische Kenntnisse genug, um die eigentliche Streitfrage des Tages ganz zu fassen, die Grundsätze von dem Benehmen der Personen zu trennen, und Wahres vom Falschen, Glaubenslehren von Uebersieferungen, Kirchenbeschlüsse von päpstlichen Verordnungen, kurz, das Wesen von der Form genau zu unterscheiden. Bloss mit ihrem reinen Gemüthe den verwickeltesten Gegenständen des großen Kampfes sich nähernd, statt mit der Fackel strenger Vernunft sie zu beleuchten, mußte ihr Urtheil natürlich etwas einseitig und beschränkt ausfallen, und wir gewahren mit Bedauern, wie die edle Märtyrin ihrer Empfindungen und eines unerschütterlichen Glaubens, nicht nur für diesen leztern, sondern auch für den Bahn sich abmühet. Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, daß bei Abschaffung der alten Kulte und Bräuche, wie in allen Staaten, so auch in dem kleinen Nürnberg, Unordnungen mannigfacher Art vorgefallen seyn mögen. Wenn die Aenderung eines Religionsbekenntnisses überhaupt niemals ohne traurige Mischung von Fanatismus, den man zu bekämpfen vorgiebt, und vieler anderer kleinerer Leidenschaften, ins Werk gesetzt werden kann; so führen die Verhältnisse kleinerer Staaten, wie weiland die Reichsstädte, wo bei verkleinertem Maaßstab aller Dinge, und bei zusammengedrängter Masse in lauter enge Kreise, die Persönlichkeit mehr als in größern sich einschleicht und eine Hauptrolle spielt, natürlicherweise manche überflüssige Irrthümer und Verstöße noch überdies herbei.

Die Weiber namentlich hatten bei den Religionswirren zu Nürnberg thätige Hand mit im Spiel, und weit

entfernt, daß die innere Andacht stets die Triebfeder der durch sie bestimmten Staatsaktionen gewesen wäre, so bewegte sie häufig weiberhafter Unmuth oder Uebermuth zu Kränkungen solcher, mit denen sie entweder zerfallen oder sonst anderer Meinung waren. Vorzüglich scheinen aber damals die Klöster, und unter diesen das St. Klarakloster zumeist, sich ihrer Gunst und Protektion eben nicht sehr erfreut zu haben; aus was Ursache, ist uns unbekannt.

Charitas, die künftige Spannung zwischen Rath und Konvent wohl voraussehend, zeigte sich gleich Anfangs entschlossen, ihren Pflichten und der ihr anvertrauten Heerde durchaus nichts zu vergeben, und suchte vor allem ihren Bruder zu kräftigem Beistand zu gewinnen. Sie nahm zu ihm gleich bei dem ersten Ansinnen, in Betreff der Laienpfaffen, ihre Zuflucht ¹⁷⁾.

Virkheimer, auf dessen späteres Benehmen, rücksichtlich der Reformation, die Gefühle der Schwester und die Noth ihres Klosters, so wie auch der Umstand, daß beinahe alle seine Töchter in Klöstern sich befanden, einen wesentlichen Einfluß gehabt zu haben scheinen, und der, wie wir an einem andern Ort gezeigt, trotz seines Eckels wider das Unwesen der alten Zeit, dennoch auch wider manchen Unfug der neuern, tiefen Widerwillen gefaßt hatte, suchte die Aebtissin, die andere Schwester, und sämtliche Bewohnerinnen, bestens zu trösten, und den Konvent zu beruhigen, welcher bereits in ängstlicher Verlegenheit sich fühlte, da in seiner Sache, auf die gemachte Einsprache, noch immer nichts verlautete. Er schickte ih-

17) Beil. XIV.

nen zur Zerstreung gottselige Bücher zu, nebst Gaben der Liebe, was beides die Nonnen sehr erfreute 18).

Nach einiger Zeit erhielt sie endlich von dem Pfleger des Stiftes, dem für das Evangelium übereifrigen Kaspar Nügel 19), ein Schreiben, betreffend den Priester, der bisher die Seelsorge zu St. Klara versehen. Es schien, daß man gesonnen war, mit demselben eine Disputation zu halten, und eine Prüfung vorzunehmen, wobei besonders die Beichtartikel ins Auge gefaßt werden sollten.

Die Verzweiflung der Nonnen darüber war nicht gering. Sie erklärten, lieber den Henker als die evangelischen Neuerer bei sich sehen zu wollen. Sie hegten Scheu gegen jede Gemeinschaft mit Schismatikern, in welche man

18) Beil. XV.

19) Dieser in der Geschichte unserer Charitas und des Klosters noch mehrfach, wenn auch nicht stets als die angenehmste Erscheinung, auftretende Staatsmann der kleinen Republik, stammte ebenfalls aus patrizischem Geschlecht, das den Zunamen „von Sunderbühl“ führte. Er war ohngefähr um das Jahr 1471 geboren, und gehörte als Senator zu den eifrigsten Anhängern der Reformation. Durch ihn und Hieron. Ebner vorzüglich ward ihre Einführung in Nürnberg bewirkt. Die Schriftsteller jener Zeit nennen seinen Namen stets mit Hochachtung. Die Briefe Nügels und Ebners an den Churfürsten von Sachsen über die Maasregeln der evangelischen Stände auf dem Speyerer Reichstage erregten großes Aufsehen. Nügel starb als Mitglied des ältern geheimen Raths und als Losunger den 25. Sept. 1529.

ſie zu bringen ſuche, und verwahrten ſich gegen die Gewalt, mit der man zu einem andern Glauben ſie nöthigen wolle, von deſſen Richtigkeit ſie nimmermehr ſich überzeugen könnten ²⁰).

Einige Zeit hindurch ließ Nügel dem Kloſter nun Ruhe. Endlich aber ſchrieb er von Neuem an Charitas und ſetzte das unterbrochene Befehrungsgelchäft fort. Er foderte beſtimmtere Antwort, als er biſher erhalten, und die Aeltiſſin wendete ſich daher abermals an Bilibald, und begehrte ſeines Rathes. Bei dieſem Anlaß erkundigte ſie ſich bei dieſem um den eigentlichen Inhalt und Werth des Büchleins (vermuthlich einer Abhandlung von Zink oder Oſtander), und äußerte ihre Furcht, daß er „eines nach dem andern anrichten werde.“ Nügel war dem Konvente „zu geſcheut,“ wie Klara Pirkheimer recht naiv in einem ihrer Briefe ſich ausdrückt, und ſie fürchteten ihn gar ſehr, „da er ſie gewizigt.“ Sie wünſchten daher, „ſowohl hiñſichtlich des Glaubens, als in Betreff des Umgelds — worüber zwiſchen Pſegſchaft und Konvent dazumal ebenfalls Streit obwaltete — vor ihm in Ruhe zu bleiben“ ²¹).

Bilibald eilte, ſeine Schweſtern in ihrer neuen Betrübniß abermals zu tröſten, durch das Organ ſeiner zweiten verheuratheten Tochter Barbara, und ſchickte ihnen die zu ihren Gunſten verfertigte Supplik zu, welche durch große Gründlichkeit des Inhalts, jedoch auch durch eine Wärme im Ausdruck, ſich auszeichnet, die oft in Heftigkeit übergeht. Wir ſind der Meinung, daß dieſe berühmte Schutzſchrift urſprünglich teutſch bearbeitet, und nach-

20) Beil. XVI.

21) Beil. XVII.

her, wie mit vielen Briefen der Charitas und anderer gesehen, durch Christoph Scheuerl und die folgenden Herausgeber Pirkheimer'scher Schriften und Nachrichten, größerer Zierlichkeit willen, ins Lateinische übersezt worden sey. Beide Ausgaben besitzen wir vollständig 22).

Die Geängstigten gaben, in ihrem und des Konvents Namen, Bilibald auf das Freudigste ihre dankbaren Gefühle zu erkennen. Sie erklärten ihn für den einzigen Freund auf Erden, und für den einzigen Helfer, in einer Zeit, wo Niemand mehr zu trauen sey. „Die würdige Mutter — schreibt Klara über Charitas an ihn — wird ganz zu einem Kind vor Untreu der Menschen.“ Es erinnerte sich nunmehr diese einer Prophezeihung Bilibalds vor zwanzig Jahren: daß in dem gegenwärtigen alle Dinge sich ändern würden.

Um eben diese Zeit schrieb Charitas auch an den Gemahl ihrer Schwester Juliane, den Rathsherrn Martin Geuder, zu dem sie, unter allen patrizischen Verwandten noch das meiste Zutrauen gefast, klagte ihm ihre Noth, rücksichtlich des Ansehens des Rathes, von den Bärfüßern sich zu trennen, unter deren Leitung sie nun doch bereits über 300 Jahre mit Ehren, und gegen geringe Kosten gestanden seyen. Charitas bezeigte in diesem Briefe ihre besondere Furcht vor den schlimmen Nachreden, die, nach einem solchen Schritt, unter dem Volke sich gegen das Kloster nothwendig verbreiten würden, was sie aus vieljähriger Erfahrung nur zu gut kenne; ferner, daß Neid und Argwohn geschäftig sich gegen sie und die armen

22) S. Pirkheimeri Opp. Waldau 3r und 4r Band. Ihre zu große Länge hindert uns, der Brieffsammlung sie einzuverleiben,

Väter erheben dürften, welche letztere des Klosters leicht entbehren könnten, nicht aber im Gegentheil das Kloster ihrer. Gegen die Denkart und Sitte der ihnen zugeordneten Laienpriester selbst hegte sie durchaus nicht das mindeste Vertrauen, und den Zwang, welchen man durch dieselben, als hiezu erkorne Werkzeuge erleiden sollte, erklärte sie für sehr willkürlich und ungerecht. Bei diesem Anlaß erfahren wir nun auch, daß lange vor dem Ausbruch der Neuerungen, zu St. Klara das alte und neue Testament, und zwar lateinisch und deutsch, und der Gemeinde wie Einzelnen von Zeit zu Zeit vorgelesen worden ²³⁾. In zweifelhaften Fällen, und wo Glossen nothwendig waren, nahm man zu den Erklärungen der heil. Väter und der allgemeinen Kirche lieber, als zu den Erklärungen der neuen Evangelisten Zuflucht, deren Früchte und Tugenden ohnehin jenen der Heiligen so ungleich sich erwährt. Charitas bangte, „daß aus dem verschlossenen Kloster ein offenes Haus werde;“ zeigte übrigens zu Abstellung sämtlicher Mißbräuche sich bereit, sobald man solche bestimmt und namentlich nur bezeichnen wolle. Allein in allen geistlichen Dingen sprach sie für sich und ihre Schwestern vollkommene Freiheit an.

Noch einmal wurde daher von ihr gegen das eingeschlagene System des Senates feierliche Verwahrung eingelegt, nicht ohne heftige Worte gegen „die Wölfe, so man ihnen in den Schaafstall zu schicken Willens sey, und mit denen man über die armen Schäflein herzufallen suche, die sie seit ein und zwanzig Jahren nun treu bewacht.“ Charitas war der Meinung, daß „der Rath sich

23) Das lateinische nach der Uebersetzung des Erasmus.

auf die Regierung des Klosters so wenig verstehe, als sie auf die Regierung der Häuser der Rathsherrn.“ —

Auf diese, bald wehmüthig-ernste, bald, im Gefühl erlittener Kränkung, bittere Mittheilungen, setzte Charitas ihre und des Klosters Angelegenheit vertrauensvoll in Gunders Hände, versicherte ihn jedoch von dem standhaften Entschluß des Konvents, in dieser unbilligen Sache nicht zu weichen und zu wanken. Der Brief wurde zuver, durch das Organ ihrer Schwester Klara, dem Bruder nach der Stadt zugeschickt, um nöthigenfalls daran abzuändern, was zu unpassend oder zu grell ihm scheinen würde ²⁴⁾.

Inzwischen suchte man auch anderseits gegen Kaspar Nügels Zudringlichkeit sich zu wahren, und Charitas theilte auch diesem wiederholt ihres Herzens Gedanken in einem so kühnen und zuversichtlichen Tone mit, daß sie selbst fand, ihr Brief sey etwas zu stark abgefaßt, und durch Bilibald die beleidigendsten Stellen mildern ließ.

Ehe jedoch Nügel denselben erhielt, hatte er selbst noch in der Nacht der Aebtissin zugeschrieben und seine Absicht ihr mitgetheilt, mit Philipp Melancthon, der um jene Zeit, in verschiedenen Angelegenheiten, nach Nürnberg gezogen war, nach St. Klara herauszukommen. Ueber die streitigen Punkte sollte sodann gemeinschaftliche Besprechung statt finden. Rücksichtlich verschiedener Stellen in einem ihrer vorigen Briefe machte der Pfleger Charitas bei dieser Gelegenheit gelinde Vorwürfe und gab ihr zu verstehen, daß er sie in gewissen Dingen für feiner und gewandter halte, als sie sich wohl das Ansehen gegeben.

Darauf antwortete Charitas durch ein langes Send-

schreiben, in welchem man eben so große Festigkeit des Charakters und Reife des Urtheils, als zugleich die Gereiztheit ihres damaligen Zustandes, und, bei vielen trefflichen Bemerkungen, die Nüzeln nicht entgingen, eine Bescheidenheit, die oft wie Satyre klingt, aus sehr vielen Stellen wahrnimmt.

Sie stellte nehmlich ihre geistige Beschränktheit und ihr Unvermögen voran, mit so gelehrten Männern zu streiten, und suchte den Pfleger durch religiöse Gründe zu überzeugen, daß, mit blos formeller Einwilligung in die Wünsche des Rathes und seine eigenen, wohl nichts für die Hauptsache gewonnen würde, daß übrigens sie durchaus nicht entschlossen sey, eine Maske anzunehmen, die mit den wahren Gesinnungen ihres Herzens im Widerspruch stünde. Der Senat — meinte sie — irre sehr, wenn er glaube, daß sie des Rathes jener Plattner bedürften, die mit Messen Handel trieben, oder sonst mit heiligen Sachen Praktiken übten. Solche Leute wüßten sie nicht unter den bisherigen Seelsorgern, und würden solche auch niemals dulden.

Sehr fein verantwortete sie sich gegen Nüzels Bemerkungen: „daß sie mit größerm Scharfsinn ausgerüstet sey, als in gegenwärtiger Sache ihm lieb.“ Sie wäre — erklärte sie — ein armselig, gebrechlich Menschenkind, das jeden Spott sich gefallen lassen müsse. Uebrigens sey alle Erdenweisheit doch eitel Thorheit vor Gott. Und wenn in dieser hochwichtigen Zeit allgemeiner Geisterbewegung selbst die Weisesten oft auskämen an Verstand, so zwar, daß, allem bisherigen Glauben entgegen, Brod und Wein nicht mehr für Fleisch und Blut Christi gälten; so thue ihr der Beistand des göttlichen Geistes freilich um so mehr noth.

Nügel hatte ihr geschrieben: er verzweifle dermal gänzlich an ihnen. Darauf bemerkte Charitas: dies verursache ihr Schmerz, indem sie und der Konvent durchaus nicht verzweifeln, sondern, im Bewußtseyn ihres festen Glaubens an die Gottheit, von ihrer Schickung das Beste erhofften.

In etwas starken Ausdrücken widerlegte sie nunmehr die Meinung der Klosterfeinde, als würden die Nonnen, auf den Fall, daß sie zurück in die Welt träten, ihren innern Zustand verbessern. Sie beschwerte sich ferner gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit und die unevangelische Gewaltthätigkeit in geistlichen Sachen; ferner, daß man ihnen wehren wolle, in schweesterlicher Liebe und Gemeinschaft zusammenzuleben, was doch zu den Zeiten des Urchristenthums, auf das die Neuerer immerdar zurückdeuteten, auch geschehen sey. Sie klagte eben so die lieblose Unduldsamkeit an, mit der man selbst Freudenhäuser lieber, als Klöster dulde. Den bündigsten Beweis, daß nicht Begierde nach Müßiggang und weichlichem Leben sie und ihre Schwestern bestimme, den geschwornen Gelübden treu zu bleiben, suchte sie durch den Umstand herzustellen, daß für zärtliches und weichliches Leben schlecht in den Klöstern, wenigstens in dem ihrigen, gesorgt sey. Nicht will sie das Wort Gottes verwerfen, aber auch Wortgeänke und Ehrenschandungen nicht für göttlich halten. Zwischen dem Evangelium, dem Gesetz der Liebe, und dem Betragen der Prädikanten, der Lehre des Hasses, zieht sie eine scharfe Parallele. Und nun kommt sie auf deren Predigten und Schriften zu sprechen, und auf die Gährungen und Wirren, die sie im Lande erzeugt, und auf die Zweifel und Verheerungen, die sie in so vielen Köpfen und Gemüthern bereits angerichtet

haben. Damit wollte vielleicht Charitas die Karlstadtianer, die Wiedertäufer und die stürmischen Sekten mehr bezeichnen, welche gleich im Anfange der Reformation entstanden, und derselben so großen Eintrag gebracht. Die Osiander und Link erklärte sie für zu gescheut, und für zu übermächtig in Disputationen, als daß sie, in solche sich einzulassen, für gerathen fände. Auch würde man — meinte sie — doch stets und in jedem Fall für besiegt oder beschränkt, und in Irthum befangen ihrerseits gelten müssen, und keiner der Gegner jemals eine Niederlage eingestehen wollen. Ueberdies fand auch Charitas — und hierin irrte sie wohl schwerlich — alle Anlässe dieser Art nur dazu geeignet, die Ungewandten, Unerfahrenen, in ihren eigenen Worten zu verstricken. Auf Kanzeln und in Schriften liefen sie sodann dadurch Gefahr, an den Pranger gestellt zu werden. Seyen doch sie, obgleich sie mit Jenen bisher allen Verkehr gemieden, und ihre eigentliche Meinung noch gar nicht an den Tag gegeben, dennoch aufs Gerathewohl für Befennerinnen dieser und jener Grundsätze angenommen und ungehört verurtheilt worden. Unter ihnen herrsche aber, mit ihrem Wissen und Willen, keine Abgötterei, und keine Partheiung zertheile sie. Nicht gelte ihre Klosterregel ihnen für das Höchste auf Erden, sondern einzig und allein das göttliche Gesetz.

Diesen Bemerkungen fügte Charitas nun auch noch beißende Wiße gegen die vielen unberufenen Schulmeister in den Angelegenheiten des Klosters bei. Ueber Osiander selbst stellte sie insbesondere noch ihre Ansicht auf; mißbilligte seine religiösen Grundsätze und lobte dagegen, was er über der Bauern Aufstand geschrieben.

Inniges Vergnügen bezeugte sie jedoch über Melancthon's Ankunft, und äusserte ihre Hochachtung vor des-

sen gemäßigtem Charakter. Diesen und den Pfleger selbst im Kloster zu sehen, erklärte sie sich bereit, wiewohl mit einiger Schüchternheit, die der Ruf von Melanchthons großer Gelehrsamkeit ihr eingesößt. So weit sie sich aber auch unter derselben fühlte, so hoffte sie dennoch vertrauensvoll auf den höhern Beistand, und erwartete demnach ruhig die beiden Gäste. Alle übrigen Besuche hatte sie sich feierlich verboten ²⁵⁾.

Schon früher war von Bilibald Pirtheimer selbst, Melanchthon als Vermittler in den Irrungen des Klosters mit dem Rathe angerufen worden. Ohne Scheu hatte jener dem alten Freunde „den Irrthum eingestanden, den er bisher mit vielen andern getheilt, nehmlich, daß er es der Wohlfahrt nicht nur seiner Schwestern, sondern auch seiner Töchter, als am zuträglichsten gehalten habe, wenn sie den Schleier nähmen.“

Nunmehr jedoch litten diese an ihrem Gewissen Gewalt, und statt sie zu überzeugen und durch sanfte Ueberredung, wie die Natur des weiblichen Geschlechtes es fordern, zur Sinnesänderung sie zu bewegen, habe man vorgezogen, sie zu zwingen. Und nun schilderte Bilibald der hergeschickten Priester verkehrtes Benehmen, das unsittliche Leben, welches ihnen der Nonnen Verachtung noch mehr, als ihre Lehre zugezogen, die dadurch erzeugte Nachsicht und unedlen Ränke gegen das Kloster, welches von allen Seiten, und nicht nur von Männern, sondern selbst von Weibern, und unter diesen von solchen, deren Kindern alles Liebe und Gute erwiesen worden, dormalen nun umlagert werde, so zwar, daß es mit jedem Tag seinem Untergang entgegen sehen müsse. Er, Bilibald, hoffe von

25) Weis. XX, XXI, XXII.

Melanchthons Charakter, daß er gewiß diese unchristlichen, und aller Liebe und allem Glauben widersprechenden Gesinnungen nicht billigen, und wenn er Augenzeuge der vielen Heucheleien, Verhöhnungen, Ränke und Verläumdungen wäre, mit denen man jene Aermsten tagtäglich quälte, Thränen vergießen würde.

Wir wissen nicht, welches der nähere Inhalt der Unterredung zwischen Charitas und dem Konvente einerseits, und anderseits den beiden Reformatoren gewesen; auch scheint es nicht, daß der Ausgang in der Hauptsache und in der Stellung der Partheien etwas geändert. Die Nonnen blieben bei ihrem Glauben, die Rathsherren bei ihrem Bekehrungseifer. Doch scheint das Kloster, vielleicht auf Melanchthons Fürsprache, wenigstens so viel erhalten zu haben, daß man nicht geradezu es aufhob. Beschränkt jedoch wurden seine Rechte; der Gebrauch der Ceremonien in vielen einzelnen Punkten des katholischen Ritus, die mit dem eingeführten Kultus zu sehr im Widerspruch standen, untersagt, und die Verwaltung des Vermögens den Nonnen größtentheils entzogen. Dadurch erzeugten sich, zu den religiösen Irrungen, auch noch Fehden über irdische Güter von Zeit zu Zeit, bei Aufnahme von Verzeichnissen, und bei Prüfung der Rechnungen. Wenigstens scheint ein Brief der Charitas an Kaspar Nügel, ohne Datum, darauf hinzudeuten ²⁵⁾.

Für Pirkheimer wurden diese Verhältnisse eine Quelle vielfachen Kummers. Er hatte, nicht nur als Bruder und Vater für die zu St. Klara befindlichen Seinen, deren moralisches Daseyn es galt, unaufhörlich zu kämpfen, sondern auch, eben dieses Umstandes willen, als Be-

schützer der Klöster und als herber Tadler mancher neuen Maasregeln, für sich selbst, Anklagen und Unbilden jeder Art, von Seite seiner ohnehin schon sehr zahlreichen Feinde, auszustehn und er hatte manchen alten Freund, durch den mächtigern Fanatismus der Meinung, verloren. Aus den übrigen Klöstern waren hie und da Einzelne, von den neuen Gesetzen freudig Gebrauch machend, ausgetreten, und hatten die Einsamkeit der Zelle mit den Freuden der Welt vertauscht. Gegen diese erklärte sich Bilibald mit besonderm Nachdrucke und sprach über sie ein etwas hartes Urtheil aus. Dies erregte ihm neuen Sturm. Wider Willen galt er, der der ersten Einer für geläutertes Christenthum, und gegen das Pabstthum, ja selbst hie und da zu Luthers Gunsten, sehr unzweideutig gesprochen, nun auf einmal für einen Beförderer des Obscurantismus. Dieser Vorwurf schmerzte ihn sehr. Selbst über das Klosterthum hatte er stets eine doppelte Meinung gehabt. Er wollte, nach eigenem Geständniß, weder dem Formenwesen, noch den Mißbräuchen jemals das Wort reden, sondern, indem er selber zugab, daß in Klöstern manches, eben nicht sehr Löbliche getrieben werde, tadelte er heftig die Ansicht jener, welche einen Glauben ohne gute Werke verkündigten, und Menschenfakungen höher stellten als die Gebote Gottes 27).

Wie bitter die Stimmung des edlen Mannes um diese Zeit gewesen seyn mochte, als seine Schutzschrift für die Nonnen nichts gefruchtet, können wir aus mehrern Gesprächen und Reden, gegen die Stürme des Tages, die sich in der Sammlung seiner Werke abgedruckt oder angezeigt finden, namentlich aber aus dem „Gebet zu Gott,

- 27) Beil. XXVII.

dem Höchsten und Besten, nachdem bei Menschen mit Bitten nichts ausgerichtet worden;“ ferner aus dem kleinen Aufsatz „über die Verfolger evangelischer Wahrheit, und ihre Ränke und Anschläge;“ und endlich aus den „Reimen über die Buherei der Pfaffen u. s. f.“, die Waldau uns aufbewahrt, am besten ersehen ²⁸⁾.

Ein merkwürdiger Umstand, und für die damaligen Verhältnisse des Klosters nicht ohne Bedeutung, war derjenige, daß um jene Zeit mehrere Schwestern zu St. Klara närrisch wurden. Dies gab unter dem Publikum schnell zu den ungereimtesten Beschuldigungen Anlaß, und diente den Gegnern nicht wenig zur Begründung ihrer unaufhörlichen Angriffe. Man lese darüber den interessanten und naiven Brief der, bereits damals eingekleideten, Katharina an ihren Vater, von der weiter unten bald ebenfalls die Rede seyn wird ²⁹⁾.

Zu allem bisherigen Ungemach, das Bilibald, eine Reihe von Jahren hindurch, für St. Klara getroffen, kam nun noch ein empfindlicher Schlag mehr hinzu durch den Verlust seiner Tochter Crescentia, deren Lebensmomente und Charakteristik kurz gedrängt weiter unten folgen. Nicht nur der Todesfall an und für sich, sondern auch die verläumderischen Nachrichten über ihre Behandlungen, mußten sowohl das Vaterherz eine Zeitlang mit Zweifeln, als das Gemüth der Charitas, die mit mütterlicher Treue die Nichte gepflegt, mit tiefer Betrübniß erfüllen.

Zwischen den beiden ältesten Geschwistern scheint

28) S. Bil. Pirkh. Opera, und das Brit. Schriftenverzeichnis in C. Münchs Bilib. Pirtheimer, (Basel 1826.).

29) Beil. XXIII.

auch wirklich, eine Weile hindurch, ein kleiner Zwist, aus nicht genugsam bekannten Ursachen, gewaltet zu haben. Ueber ein Jahr lang sahen sie sich nicht mehr, und Bilibald, als er deßhalb von St. Klara aus über seine Säumnis zur Rede gezogen worden, beklagte sich sehr über die beständigen Vorwürfe und Lehren, mit denen Charitas ihn überhäuft. Es war daher zu muthmassen, daß böse Leute den Saamen des Argwohns ausgestreut. Die Heurath zwischen Hans Imhof und der ältesten Tochter Pirkheimers, Felicitas, scheint die Veranlassung gegeben, und Charitas vielleicht an der Sache grössere Theilnahme bezeigt zu haben, als Bilibald lieb war. Die Versöhnung fand jedoch bald, durch die Sorgfalt der edlen Klara, statt ³⁰⁾.

Schon früher hatte aber Pirkheimer einigen Anlaß geglaubt, erhalten zu haben, über Charitas zu schmollen. Dies war in der unangenehmen Geschichte mit dem Emser'schen Schreiben, in welche sie, zwar wider Willen, jedoch nicht ohne einigen Schein der Unvorsichtigkeit, verwickelt worden. Bilibalds hartes Urtheil über die Nichtkompetenz der Frauen zur Theilnahme an so wichtigen Staatsangelegenheiten, als die besprochenen, mußte jedoch, wie wir aus dem Vorangegangenen so ziemlich zur Genüge ersehen, um vieles sich gemildert haben, als diese Angelegenheiten die Verhältnisse zu St. Klara ebenfalls so wesentlich zu ändern droheten.

Charitas hatte, gleich im Anfang des allgemeinen Abfalls ihrer Vaterstadt zu der evangelischen Lehre, in einem Briefe an Hieronymus Emser, den alten Freund des Hauses, ihren Kummer und Schmerz über die Um-

30) Beil. XXV.

wandlung des, einst so stolzen und glaubenskräftigen, Nürnbergs und über den Verlust so vieler Seelen ausgeschüttet. Selbst die Regenten waren in einer Stelle des Briefes angegriffen, dagegen Emsers Verdienste um Gelehrsamkeit, nicht ohne einige, dem Herzen der frommen Charitas jedoch mehr ehrenvolle als nachtheilige Uebertreibungen, herausgehoben worden. Sie glaubte in ihm auch den Mann gefunden zu haben, der ganz besonders zum Streiter für das Haus des Herrn, und zum Anführer der dem wahren Glauben noch Getreuen berufen sey.

Dieser Brief, von der unvorsichtigen Eitelkeit des Mannes vielleicht vielen Personen herumgezeigt, kam endlich in unrechte Hände, und wurde, da Emser die gemeinsame Zielscheibe des Wizes und Hasses, seiner eben so rohen und ungehobelten, als anmassungs- und dünkelsvollen Denkart und Lebensweise wegen war, von einem Protestanten, der den Anlaß benützte, den neuen Herakles lächerlich zu machen, mit äußerst bitteren und böshaftern Anmerkungen gedruckt herausgegeben, unter dem spöttischen Titel: „Ein Mißive oder Sendbrief, so die Aebtissin von Nürnberg an den hochberühmten Boß Emser geschrieben, fast künstlich und geistlich, auch gut Rummisch gedichtet.“ Als Druckort war Wittenberg angegeben; allein viel wahrscheinlicher kam das Sendschreiben zu Nürnberg selbst heraus ³¹⁾.

Die Bekanntmachung eines Briefes, vertraulich, an einen erprobten Freund, und in einer Stunde der heftigsten innern Aufwallung geschrieben, bei der auf Wahl der Worte nicht sehr große Rücksicht genommen worden, war für Charitas ein zermalmender Schlag. Nicht nur setzte

31) Beil. XII.

sie der Inhalt der Rache und Verfolgung ihrer, für die Reformation begeisterten, Mitbürger aus; nicht nur wurde der vertrauliche Ton gegen Emser, und das Lob, mit dem sie so freigebig ihn bedacht, von den Spöttern der Gegenparthei ins Lächerliche gezogen, sondern sie benutzten sogar, oder machten selbst Sprach- oder Schreibfehler, um die gelehrteynwollende Aebtissin auch von dieser Seite zu verflühen. Viele Worte und Wendungen wurden gleichfalls, meist auf niedrige und gemeine Weise, verdreht, um Zweideutigkeiten herauszubringen. Der bedeutendste Punkt aber von allen, der auch den Feinden recht sehr in die Augen sprang, und mit erfinderischer Bosheit herausgehoben wurde, war der Ausfall auf den Rath selbst, welcher, bei der ohnehin feindseligen Stimmung gegen das Kloster, sehr gefährliche Folgen haben konnte. Vielleicht auch das eben dieses Schreiben nachmals zu der Rücksichtslosigkeit Veranlassung gab, mit welcher die Senatoren gegen St. Klara verfahren.

Emser, entweder durch Charitas selbst, oder durch Bilibald auf die Folgen seines unvorsichtigen Benehmens, und auf den groben Mißbrauch des Vertrauens aufmerksam gemacht, gab, um den Vorwurf von sich abzuwälzen, oder wenigstens zu mildern, ein Schreiben im Druck heraus, des Titels: „Emser's Entschuldigung von wegen der ehrwürdigen Domina, der Aebtissin zu Nürnberg.“ In demselben suchte er zuerst die ganze Sache in Zweifel zu stellen, ob der Brief, der unter der Aebtissin Namen erschienen, nur auch wirklich von ihr sey; sodann aber erklärte er ihn für eine verstümmelte und in vielen Stellen wesentlich entstellte Abschrift des Originals, das er wirklich noch besitze; und endlich überließ er sich seiner ganzen Galle über die muthwillige Art, mit der man der ehr-

würdigen Domina Worte verdreht und ins Gemeine gezogen ²²⁾.

Alles dies jedoch geschah mehr mit platten Schimpfreden und groben Ausfällen, als eigentlichen Beweisen, und die ganze Widerlegung hatte etwas Zweideutiges an sich. Billig mochten auch die meisten fragen, warum denn Emser, besonders um die gefährliche Stelle „der Regenten halber“ als eingestickt darzuthun, den Originalbrief nicht selbst, zu siegreicher Beschämung seiner Gegner, bekannt gemacht habe?

Virkheimer, der über den Handel äußerst erbitterte, fühlte dies gar wohl, und wurde weder durch dies gedruckte Entschuldigungsschreiben, noch durch ein folgendes, an ihn übermachten, zufrieden gestellt. Er äusserte vielmehr darüber an Emser sich also: „Nie hab' ich eine andere Meinung von dir gehegt, als du habest durch einen unüberlegten Eifer auf irgend eine Weise, keineswegs aber in böser Absicht und mit Vorbedacht, meiner Schwester so große Gefahr entfacht; dennoch wollte ich gerne, daß du mit etwas mehr Klugheit und sie mit etwas mehr Vorsicht bei der Sache zu Werk gegangen. Leider kann aber Vergangenes wohl getadelt, nicht aber mehr gut gemacht werden. Hätte sie mit ihren Aufgaben sich beschäftigt, und diese Wirren andern überlassen, so würde sie in nicht so viele Trübsale, Thränen und Leiden sich gestürzt haben. Nun aber, da sie das Unheil selbst über sich herbeigerufen, kann sie auf Niemanden sonst die Schuld werfen, sondern sie muß dasjenige tragen, was sie sich selbst geschaffen hat. Daß du mich übrigens ermahnt, sie in dieser Gefahr nicht zu verlassen, verdank' ich dir sehr dienstwillig. Ich müßte wahrlich ge-

rechten Tadel über mich ergehen lassen, wollt' ich ihr in dieser Bedrängniß entstehen, ob sie nun klug oder unverständig gehandelt oder nicht. Gebe Gott, daß dieser Brand sich wiederum löschen lasse, und daß jene von mir Rath und Trost annehme! Leider verschmäht sie jedoch letztern so sehr, daß der Tod ihr wünschenswerther, als das Leben scheint. In Wahrheit, dies ist ein neues Unglück, in der Trübsal so zusammenstürzen, daß selbst der Wunsch, zu leben, mit vernichtet wird. Sehr muß man daher das gebrechliche Geschlecht betrauern, und dasselbe, auf jede mögliche Weise, unterstützen. Wenn nur der Rath nicht so sehr mitgenommen worden wäre, so hätte die Sache mit leichter Mühe beschwichtigt werden können; allein der Unstern wollte es so. Wenn sie dieser Gefahr entgangen, was ich jedoch kaum mir denke, so wird sie in Zukunft klüger seyn, und durch eigenen Schaden belehrt, mehr ihre als fremde Geschäfte abhandeln. Denn dies ziemt sich für Frauen nicht, sondern muß den Männern überlassen werden.“

Zu Ende dieses merkwürdigen Briefes erklärt Bilibald überdies Emsern, über das bisherige Betragen in religiösen Fehden seine Mißbilligung, und verweist ihm durchaus die niedrige Art und den unchristlichen Ungeflüm, womit er zeither Luthern gegenüber getreten. Auch rechtfertigt er sich gegen versteckte Anschuldigungen Emsers, hinsichtlich seiner veränderten religiösen Gesinnungen. Vorzüglich war er darauf, durch den Ausdruck in einem Briefe desselben, aufmerksam gemacht worden, welcher so lautete: „Er, Emsen, habe in Charitas wieder gefunden, was er an Bilibald verloren.“ — ³³⁾.

- 33) S. Riederer B. I.

Gottergeben, und in ihr Schicksal mit ächtchristlicher Demuth sich fügend, suchte Charitas Pirkeimer wenigstens den innern Frieden zu erhalten, nachdem der äußere mit der Welt, so vielfach ihr gestört worden war. Man ließ sie längere Zeit nun in Ruhe, und der Tod überraschte sie, als heißersehnter Befreier, im Jahre 1532, in dem acht und sechzigsten ihres Alters. Ihr Verlust ward von dem brüderlichen Freunde, wie von allen Edlen, die sie näher gekannt, so wie von denen, die bloß ihr Ruf erreichte, tief gefühlt und auf das Innigste beweint.

Der Senat, welcher beschloß, den Konvent von St. Klara nach und nach aussterben zu lassen, gestattete die Wahl einer neuen Aebtissin, und sie fiel einstimmig auf die Schwester der Verbliebenen, Klara Pirkeimer. Wir entwerfen, aus dem kärglich vorhandenen Stoffe, auch von ihr einen kleinen Schattenriß, da ein ausführlich gezeichnetes Bild uns durchaus nicht möglich ist.

Klara, die jüngere Schwester, wählte, durch der Charitas Beispiel angezogen, vielleicht auch ohne besondern Antrieb, bloß durch die damalige Sitte patrizischer Töchter bestimmt, wie sie, den Schleier, und gewann später leidenschaftlich den gewählten Beruf lieb. Sie war ebenfalls eine Schülerin des Konrad Celtis, und mit vorzüglichen Werken klassischer und christlicher Literatur vertraut. Auf dem Grunde, welchen Celtis zu ihrer Bildung gelegt, baute der Bruder sorgfältig fort, und Charitas, zugleich Schwester, Mutter und Oberin, vollendete es. Unter den Männern des Tages war Erasmus von Rotterdam besonders ihr theuer, und sie las eifrig seine Schriften, gemeinschaftlich mit Charitas, wie der Bruder bezeugt. Es erscheinen auch beide, oftmal, wenn Lobspri-

che gezoſt werden, ſchwefterlich neben einander aufgeführt. Bilibald, der ſie gleich liebte als achtete, widmete ihr ſeine Ausgabe der Sprüche des Niluſ 34). Von ihr ſelbſt ſind, wie von ihrer Schwefter, keine Urkunden literariſcher Thätigkeit vorhanden, auſſer einer kleinen Sammlung von Briefen an ihren Bruder Bilibald, in welchen zwar weniger Gelehrſamkeit und Ernſt, als in denen ihrer Schwefter, aber häufig größere Eigenthümlichkeit und Einfachheit, herrſcht.

Sie beſaß vielen natürlichen Verſtand, geſundes Urtheil, treffenden Wiß und eine Laune, die ſehr oft in ſchelmisches Weſen überging; und in ihrem Charakter vermifchte ſich Freimuth und Lebendigkeit mit einem tiefen Zartgefühl und unerſchütterlichem religiöſen Sinne, auf recht erquickende Weiſe. Sie war überhaupt, ſowohl durch Alter und Temperament, als Gemüthsſtimmung, von aufgewecktem Weſen als Charitas, und erſcheint ſtets zur rechten Stunde neben ihr, um die ernſten Winter-Wolken der Gegenwart, durch die Frühlingsſonne des Humors, zu durchbrechen.

Die Briefe 35), deren wir ſo eben erwähnt, und die ſie, theils von freien Stücken, theils aus Auftrag ihrer Schwefter, in verſchiedenen Tagen und Lagen an Bilibald ſchrieb, beurlunden eben ſowohl ihre glückliche Bildung, als ſie ein glänzendes Zeugniß der treueſten Liebe und Anhänglichkeit an ihre Familie ſind. Im Kloſter ſelbſt herrſchte zwifchen den beiden Schweftern das aufrichtigſte

34) S. *Theatrum virtutis et honoris*. Will. Jöcher.

35) Beil. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XX. XXI. XXIV.

und herzlichste Verhältniß; und so groß Klaras Ehrfurcht für die Oberin war, so innig liebte sie hinwiederum in ihr die Schwester, die jedoch stets von ihr nur unter dem Namen „der würdigen Mutter“ angeführt wird. Sie spielte, nebst Apollonia Tucher, die Hauptrolle nach der Aebtissin, und erscheint als die Assistentin und Geschäftsträgerin des Klosters, besonders in den Angelegenheiten mit den Rathsherren, über die sie nicht selten ihren Spott eben so, wie über die Laienpaffen und deren Kellnerinnen, ausgießt.

In dem kleinen Zwiste, der zwischen Billibald und Charitas, wie wir oben angedeutet, sich ergeben hatte, trat Klara, als freundliche Versöhnerin, auf, rechtfertigte die Schwester völlig, und bot sich als Bürgen dafür an, daß Pirkheimer künftig des Ermahnens und Scheltens quitt bleiben sollte. Im Jahre 1533, das Jahr darauf, als Charitas gestorben, folgte sie dieser in der Würde als Aebtissin, und zeigte als solche, wo möglich, eine noch größere Festigkeit im orthodoxen Glauben, als sie früher in der Eigenschaft einer gewöhnlichen Nonne, bei jedem Anlaß, bewährt hatte. Allein sie hatte dieselbe kaum 17 Wochen bekleidet, als der Tod auch sie aus dem Irdischen nahm und die schwesterlichen Freundinnen, nach kurzer Trennung, wiedervereinigte. Ihre Nachfolgerin wurde die Nichte Katharina, Pirkheimers zweit-älteste Tochter; denn die Schwestern fühlten dankbar, daß den Frauen dieses edlen Hauses keine andere, an Verdiensten um das Kloster, und an Eifer für Behauptung des bisher Geretteten, gleichkomme, noch an strengsittlicher Würde und Standhaftigkeit in Grundsätzen sie erreiche.

Bevor wir jedoch, auch von Katharina's Leben und Wirken, eine kleine Skizze darreichen, fordert uns noch eine dritte Schwester Billibalds, Sabina, die ebenfalls den

Schleier trug, zur Erneuerung ihres Andenkens auf. Der Sabina Pirkheimer Geburtsjahr ist völlig unbekannt. Eben so sind es auch ihre frühern Lebensverhältnisse. Sie scheint, wie ihre Schwestern, frühe sich für das Kloster bestimmt zu haben. In der Folge ward sie Aebtissin des Klosters zum heiligen Kreuz bei Bergen. Auch ihr Konvent erlitt in der damaligen Krisis, welche das Mönchthum im Allgemeinen befiel, mancherlei Drangsale, die sich jedoch, im Verlaufe der Zeit, wieder legten. Großer Schaden ward ihnen zugesügt an Früchten. Mit den Fürsten von Neuburg führte Sabina, über Klostergüter, einen langwierigen Streit, dessen Ausgang durch die Hochzeitsanstalten des Einen, und die Kriegsrüstungen des Andern, auf ziemlich unbestimmte Periode verzögert wurde. Sie hegte damals, als sie ihrem Bruder hievon die Nachricht mittheilte, wenig Hoffnung, zu ihrer Sache zu kommen. Es scheint, daß sie, von Nürnberg aus, Unterstützung an Geld erhalten hatte. Allein nothwendige Bauten, und außerordentliche Ausgaben, erschöpften die Beiträge bald. Wir verdanken diese wenige Notizen einem Briefe an Bilibald, dem einzigen Nachlaß, der von ihr noch vorhanden ist ³⁶⁾.

Nunmehr kehren wir zu den Töchtern Bilibald

36) Beil. XXIV. Handschriftliche Notizen, die wir über die Pirkheimer'sche Genealogie besitzen, melden noch von einer vierten Schwester, Ursula, die ebenfalls im Kloster zum heil. Kreuz bei Berg oder Bergen, zwischen Eichstädt und Neuburg, nach Sabina Aebtissin war. Sie hieß *Euphemia* und starb im J. 1547. Dieselben erwähnen noch einer fünften, Ursula, die zu St. Katharinen als Nonne sich befunden und ein Buchlein von der Beicht geschrieben haben soll.

Pirkheimers. Derselben werden fünf aufgezählt: Felicitas, Katharina, Krescentia, Barbara und Charitas. Von diesen vermählte sich die älteste mit Hans Im Hof, und durch sie kam in der Folge die sehr ansehnliche Bibliothek ihres Vaters an die Im Hof'sche Familie, und, durch ein Fräulein aus derselben, noch später an die Herren Haller von Hallerstein. Die beiden folgenden, Katharina und Krescentia, so wie wiederum die jüngste, Charitas II., nahmen den Schleier, mit Gutheißung, oder auf Urathen des Vaters; jene zu St. Klara, während des Priorats ihrer Muhme Charitas; diese, Charitas II., zu Bergen, wo die dritte Muhme, Sabina, damals vorstand.

Leider erkrankten Bilibald und Charitas den Kummer, die äußerst hoffnungsvolle Krescentia, bald nachdem sie eingekleidet war, durch eine auszehrende Krankheit zu verlieren. Ihre schwächliche Leibesbeschaffenheit, vielleicht auch Uebereifer in Erfüllung klösterlicher Pflichten, hatte dazu nicht wenig beigetragen. Trotz der angewandten Sorgfalt und Pflege von Seiten ihrer Verwandten im Konvente, blieb sie rettungslos.

Diesen Vorfall haschten die Klosterfeinde gierig auf, um im Herzen des Vaters allerlei Bedenken anzuregen, als wäre sie vielleicht in Folge schlimmer Behandlung gestorben; und man streute gegen Charitas und Klara die nachtheiligsten Gerüchte aus. Allein Pirkheimer wurde dennoch bald eines Andern überzeugt, bezahlte dem Konvent das ganze Kostgeld für die Verbliebene, indem derselbe ihr reihenweis abwartet, und fügte außerdem noch allerlei Geschenke für jene bei, die die meiste Mühe für sie verwendet. Durch Katharina vorzüglich hatte er Gewißheit erhalten, daß man das arme Kind stets auf das

Freundlichste behandelt und niemals hart sie angestrengt habe, wie lügnerisch ausgegeben worden. *Krescentia* hatte, nach diesem Bericht, „ein schönes, vernünftiges Ende genommen,“ nachdem sie mehrmals gute Unterfälle gehabt. Ihre Verwandten glaubten hierin eine besondere Fügung Gottes wahrzunehmen, indem das Heil ihrer Seele durch dies frühe Ende sicher gestellt worden. Vermuthlich hatte sie Anwandlungen von Lust nach den Grundsätzen der Neuerer, wie wir aus folgender Stelle im Brief der *Katharina* halb entnehmen können: „Ist mir aber das dennoch lieber gewesen, was Gott hat gethan; denn sollt ein Lutherischer Geist in sie gefahren seyn, daß wir alle Angst und Noth hätten an ihr erlebt. Denn sie war des Sinns: was sie ihr zu Sinn nahm, konnt ihr Niemand ausreden. Ich hoff, es sey ihr dies ihrer Seel minder gefährlich gewesen.“ — Auch *Sabina* baute ihren Trost besonders auf die Ueberzeugung, „daß *Krescentia* so vernünftig und willig gestorben sey.“ In obiger Schilderung der Schwester, liegt der Charakter der edlen Jungfrau bereits mehr als treu ausgesprochen ³⁷⁾.

Die zwei jüngsten Schwestern, *Barbara* und *Charitas*, theilten sich in die Welt und in das Kloster. Jene heurathete einen reichen Bürger von Nürnberg, *Johan Straub*, daher sie stets unter dem Namen der „*Straubin*“ in den Briefen ihrer Muthen erscheint; *Charitas* dagegen starb zu Bergen. Wir besitzen von ihr bloß einen Glückwunsch an ihren Vater, zum Neuenjahre ³⁸⁾.

37) Weis. XXIII.

38) Weis. XXVIII.

Mehreres ist von Katharina, der zweit-ältesten Tochter Bilibalds, wie bereits gesagt, auf uns gekommen, deren Charakteristik und Lebensumriß wir bis hieher verspart. Sie erregte schon in ihrer frühesten Jugend große Hoffnungen, als sie zu St. Klara den Unterricht von Charitas genoß, und wahrscheinlich schon damals für das Klosterleben sich vorbereitete. „Mögest du — schrieb jene einst an Bilibald — die Ueberzeugung gewinnen, daß deine Tochter nicht nur mir, sondern allen Schwestern insgesammt, äußerst theuer sey, sowohl ihres hellgebildeten Verstandes, als der Reinheit ihres sittlichen Charakters willen. Denn nicht wie ein Mädchen von 15 Jahren, sondern wie eine Matrone, voll Anstand, besonnenen Ernstes und voll Sinnigkeit, schreitet sie einher. Der ganze Konvent ist hocherfreut, ein Mädchen von so trefflicher Gemüthsart in seiner Mitte zu haben. Wir erblicken täglich an ihr eine Menge guter Anzeichen, die, wie wir hoffen, die Vorboden von noch besseren künftigen Vorzügen sind.“

Diesen Gesinnungen blieb sie auch als eingekleidete Nonne, und noch mehr als Aebtissin, treu; ja sie übertraf vielleicht an Festigkeit des Charakters und orthodoxem Eifer ihre Vorgängerinnen, und setz: erneuerten Reformversuchen des Rathes zu Nürnberg eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit entgegen. Die drei Briefe, welche sich von ihr, meistentheils in Beziehung auf diese Angelegenheit, erhalten haben, liefern den sichern Beweis hiesfür.

Sie erlitt, gleich im Anfang ihres Priorats, eine Reihe von Kränkungen. Die Prädikanten reizten alles gegen sie und den Konvent auf, und suchten auf jede Art zu verhindern, daß die Nonnen zu St. Klara fürder das gotteslästerliche Singen, Läuten und anderes Ceremonien-

wesen trieben. Auf allen Kanzeln wütheten sie gegen die beiden Frauenklöster, so daß man einen förmlichen Sturm auf dieselben erwartete. Zwei Abgeordnete des Rathes erschienen selbst zu St. Klara, im Gefolge eines Schreibers, und erklärten: es sey der gnädigen Herrn Wille, daß fortan, in ihrer Stadt und deren Gebiet, nur ein Glaube und ein Schaaffstall sey; deßhalben würden sie, die Klosterfrauen, aufgefordert, den vom Senate entworfenen Satzungen sich zu fügen. Besonders verlangte man dies rücksichtlich des Kirchengesangs, den bereits die beiden Hauptpfarreien angenommen hatten. Man versprach, ihnen ein gedrucktes Exemplar von demselben zuzusenden.

Allein Katharina und der Konvent widersezten sich dem Ansinnen der Senatoren aufs äufferste, mit dem, daß Gelübde und Gewissen sie hinderten, des Rathes Verfügungen anzunehmen. Auch protestirten sie feierlich gegen allen Zwang in geistlichen Dingen. Hierüber entspann sich heftiger und langer Wortwechsel. Katharina berief sich auf die Verordnungen des Kaisers und auf den Ausspruch des demnächst erwarteten Konziliums.

Die beiden Rathsherrn wurden durch diese Apellation, und den festen Ton, in welchem sie ausgesprochen worden, sehr überrascht und bemerkten: „Sie selbst wären vom Kaiser eingesetzt, und ihre Maasregeln würde er genehmigen. Allein die Schwestern waren, trotz aller Vorstellungen, nicht auf andere Meinung zu bringen, und obgleich man jede einzeln vorzunehmen Willens war, unter dem Vorwand, es habe Zwang oder Ueberredung vielleicht statt, — und obgleich man mit Liebkosungen und Drohungen wechselte: so gab, zum großen Erstaunen der Bevollmächtigten, doch jede die gleiche Antwort.

Nachdem, in Folge dieses Umstandes, das Verhör

aufgehoben und den Nonnen bloß noch eine Frist von 8 Tagen zu endlicher Erklärung verwilligt worden, auch Katharina mit lakonischen, ja beinahe spitzigen Worten, ein Exemplar des Gesangbuches, welches man ihnen aufdringen wollte, zur Durchsicht begehrt hatte; erschien wirklich Andreas Im Hof, der neue Pfleger, mit einem Exemplare desselben. Allein weder die Aebtissin, noch die Schwestern lasen darin, wohl bewußt, was es enthalte, und der Widerlegung durch Eck, vom Jahre 1533 sich erinnernd; sondern sie ließen es in einem Winkel liegen, und sandten es dem Pfleger zurück. Bei dieser Gelegenheit übermachten sie durch ihn eine neue Bittschrift an den Rath, um Geduld und Nachsicht bis zur Entscheidung der religiösen Streitigkeiten durch das Konzil.

Während dieser Zeit erhielten sie die niederschlagendsten Nachrichten über alle die Maasregeln, welche man gegen das Kloster im Schilde führe. Man drohte ihnen mit Zumauerung desselben, mit strengster Aufsicht und förmlicher Bevogtung, oder auch damit, daß beide Stifte zusammen sollten gesperrt werden, und viel anderes mehr.

Als die Frist nun verlaufen, erschienen abermals zwei Senatoren, um die Antwort einzuholen; allein dieselbe lautete, wie früher, gänzlich verneinend, in Betreff aller zugemutheten Steuerungen, bis zu den Beschlüssen der Kirchenversammlung. Katharina forderte kühn Selbstständigkeit in Glaubenssachen, da der Glaube ja frei sey, und Christus, bei Verkündigung seiner Lehre, Niemanden dazu gezwungen habe. Die Unterhändler, in einiger Bewegung, erklärten, daß der Rath durchaus nicht gesonnen sey, Gewissenszwang den Schwestern anzuthun, nur gebiete er, falls die letztern die allgemeinen Kirchensatzungen

nicht annehmen wollten, daß die Kirche zu St. Klara geschlossen, und weder geläutet, noch öffentlich gesungen oder gelesen würde. Katharina erwiderte darauf, daß der Konvent in solches sich schicken müsse, als in eine Gewalt, der sie nicht zu widerstehen vermöchten.

So geschah auch. Aller öffentliche Gottesdienst wurde untersagt und das Kloster eines Rechtes nach dem andern beraubt, da man auf einmal es aufzuheben, aus Familienrückichten und Gründen der Ehre, vielleicht Scheu trug, obgleich es viele gab, die hiezu riethen. Katharina klagte ihr Leid, in vertrauten Briefen an Freunde und Verwandte, und erfüllte, trotz der bedrängten Lage, ihre Pflichten gegen den Rest der anvertrauten Heerde, so gut es in ihren Kräften stand. Sie starb, unerschütterlich in ihren Grundsätzen, im Jahre 1563 als die 55te Aeltestin von St. Klara ³⁹⁾.

Und, indem wir auch auf das Grab dieser Edlen einen Cypressenzweig der Erinnerung gelegt, verlassen wir die stille Gruft der Todten und die Einförmigkeit klösterlicher Mauern, nicht ohne ein tiefes inneres Gefühl. Frühe hatten die Bewohnerinnen derselben Ruhe vor der Leiden-

39) Beil. XXIX. XXX.

Noch soll ein ungedruckter Brief von ihr an Andreas Im Hof in Nürnbergischen Archiven sich befinden. Allein solche Dinge sind in Teutschland, wenn man an Ort und Stelle nicht einen Vetter oder ein garantirendes Wechselhaus hat, für die Literatur so viel als verloren.

Anmerkung. Dies ist hier nicht der Fall; kein solcher Brief findet sich im Nürnberger Archiv. Doch möge diese Note — ihres ander weitigen Nutzens wegen — stehen bleiben.

Campe.

schaft des Lebens, wenn auch nicht völlig Schutz gegen dessen Sturm gefunden. Aber Charaktere, wie die gezeichneten, von solcher Kraft und Reinheit, waren sie keines bessern Wirkungskreises in der Gesellschaft, keines schönern Lichttags, als der monotonen Freuden und Verdienste der Zelle werth? Und wem begegnet nicht bei dieser Betrachtung der Geist von Mathijßons süß-düsterm Gefange:

„Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht;
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welcke Kränze, wie der Gram sie slicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr,
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt. — —

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereicht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch umbekht,
In deren Rede der Vergangenheit
Gebild' ersteh'n und Geißterfüßeln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
Oh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderrinnen Todtenkreuz
Goh' Liebe nie der Zähre letzten Zoll. — —

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Mirth' und Rosmarin! — ? —